



auf die feindliche Artillerie eröffneten. Die Russen brachten anfangs nur zwei Geschütze in's Feuer; um halb 2 Uhr wurde die feindliche Geschütze...

Aus dem Hauptquartier Vodic meldet man dem „Wiener Tagblatt“: Der freitägige Kampf Mehemed Ali's war bloß ein größeres...

Aus Bukarest, 23. September wird der „N. fr. Presse“ gemeldet: Große Versammlungen passiren die Stadt. Die russische Kaiserin selbst hierher...

Der Stabschef der Südarmerie, General Repotoffski, telegraphirt aus Gornj-Stuben vom 21. d., daß am 19. und 20. d. Alles ruhig war.

Die russischen Verluste betragen laut Mittheilung des West. Arab. Bom. in der Zeit vom 5. bis zum 24. August im Ganzen 15,335 Mann...

Zufolge am 23. d. in Konstantinopel eingelangter Nachrichten aus Pleona vom Mittwoch, soll Osman Pascha den täglichen Angriffen der Russen...

„Office Reuter“ meldet: Ein starkes Detachement Ismail Paschas griff das russische Centrum unter General Terguloff eine Stunde südlich von Jabay an...

Inland.

Budapest, 23. September. Ein officiöser Brief des „Pester Lloyd“ aus Wien sagt: Die Entwurf von Salzburg habe die volle Uebereinstimmung...

aber — blieb ernst, traurig, keines meiner Worte vermochte ihn zu überzeugen. Da kam der Alberg'sche Stolz und Trost in meine Seele.

„Sie haben Recht, Herr Waltherr“, sagte ich nach einer Pause, in welcher wir Beide uns stumm einander gegenüber standen...

„Sie haben Recht, wir müssen scheiden. Sie haben nicht den Muth, das Leben mit der armen Gertrud Alberg zu wagen, denn die Tante würde mich enterben...“

„Egen, Egen über Sie, ich —“ hier brach ihm die Stimme und ich weiß Nichts mehr von mir und ihm...

„Sie letzte mich sorglich in mein Zimmer, wo ich den ganzen Tag blieb. Da kämpfte ich ihn aus, den härtesten Kampf meines ganzen Lebens.“

„Eine kurze Zeit müdest Ihr vielleicht glücklich sein und dann —“ hier brach sie ab und setzte erst nach einer Weile hinzu: „Gertrud, Du wirst es mir einst danken.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie aus Berlin geschrieben wird, soll in Salzburg die Frage der künftigen Pappwahl einen der Hauptgegenstände der Besprechung gebildet haben...

Die Wiener Arsenal-Affaire scheint sobald noch nicht zur Ruhe kommen zu sollen. Jetzt leugnen die Italiener überhaupt in diese Angelegenheit verwickelt gewesen zu sein.

Wien, 28. September. Die „Neue freie Presse“ meldet über die Berathung des gemeinsamen Budgets im gestrigen Ministerrath, daß das Präliminare sich nahezu an das vorjährige hält.

Krakau, 22. September. Bezüglich der bevorstehenden Petition an die polnischen Reichsraths-Abgeordneten wegen Darlegung der im Landtage nicht ausgedrückten Anschauungen der Polen...

Ausland.

Berlin, 23. September. Die „Nordd. All. Ztg.“ erfährt aus Petersburg, der Czar werde mit der Czarin gemeinsam die Bukarester Lazareth besuchen...

Karlsruhe, 23. September. Das Amtsblatt veröffentlicht folgendes Schreiben des Großherzogs an den Staatsminister Turban: Im Auftrage des Kaisers wird die vollste Zufriedenheit mit dem Zustand der Truppen...

Paris, 23. September. „Agence Havas“ meldet: Das „Journal gerichtlich“ wird wegen eines Artikels gegen das Manifest W. c. Michon's gerichtlich verfolgt. Die republikanischen Blätter theilen als bestimmt mit, daß Grévy die Candidatur für das neue Pariser Arrondissement an der Stelle Piers' annimmt.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Personalnachrichtl. Herr l. ung. General-Postdirector, Ministerialrath Gervay, ist gestern hier eingetroffen.

Herr Stadtprediger Danyerth, der neugewählte Pfarrer von Polzungen, wird heute, von einer Deputation abgeholt, in seinen Amtssitz einziehen.

Der Pächter des Fischerteiches im Eibin betrat einige Buben, welche Fischgilt ins Wasser warfen, um dann die betäubten Fische leichtem Raufes aus dem Wasser zu holen.

Ein Kattler ist herrenlos aufgefangen worden. Die General-Versammlung des Bistricer ungarischen Casinos findet am 14. October statt.

Zum Präses der Commission für Volkserziehung im Udvartelyer Comitai ist Andreas Hója, zum Schriftführer Franz Baro gewählt worden.

Disciplinar-Verhandlung. Die l. Gerichtstafel in Maros-Basarhely hat dem Székelyudvarhelyer Bezirks-Unter-Richter Demeter Laßló wegen Vernachlässigung seiner amtlichen Pflichten eine Klage ertheilt.

Dem „Kelet“ zufolge wird der hiesige Violinvirtuose Friedrich Braith demnächst in Klausenburg concertiren.

Fürchterlicher Tod. Vorigen Dienstags Nachts stürzte ein Arbeiter in Torda in die Schlammgrube des dortigen städtischen Bräuhauses; der Bejammernswürthe vermochte nicht herauszuklettern...

Kampf mit Schmugglern. Bei Clapo (Rücklüber Comitai) wollten drei Finanzwächter eine aus 16 Köpfen bestehende Tabak-Schmuggler-Bande anhalten; die Pascher widersetzten sich der Verhaftung...

Gebrauch; ein Schwärzer blieb todt am Plage, Acht derselben wurden festgenommen, die Uebrigen entflohen.

Der Minister für Ackerbau, Gewerbe und Handel hat, wie uns mitgetheilt wird, wegen Hintanhaltung der Verbreitung des Colorado-Käfers (Doryphora decemlineata) bei dem Umstande, als dieses Insect trotz der angeordneten Vorkehrungsmaßregeln bereits in Wäldern (Deutschland) vorgekommen ist, an sämtliche Jurisdictionen Nachtrag-Instructionen erlassen, so auch unter Einem die durch die Gebirgs-tractate in Wäldern am Rh in angefertigten, in Glasfäden verwahrten Modelle, welche dieses Insect in sechs verschiedenen Stadien der Entwicklung veranschaulichen, zur Belehrung der Landwirthe beauftragt aufstellung an einem öffentlichen, Jedermann leicht zugänglichen Orte versenben.

(Geschichte zweier Tausender.) Der Einwohner R. in M. Theresiopol hatte vor zwei Jahren zwei überflüssige Tausender und legte dieselben in eine Truhe. Vor einigen Tagen kaufte er einen Besig und suchte die erwählten Banknoten hervor. Mittlerweile hatten dieselben eine Metamorphose ganz eigener Art mitgemacht: sie waren durch Schimmel grün und blau geworden.

(Zwei Duelle mit tödtlichem Ausgange.) Vor einer Woche begab sich — wie „N. Hiri.“ meldet — der Pester Journalist Felix Pócskay Mitarbeiter des „Kelet Népe“ und des „Budapesti Hírlap“ in die Bácska zur Vermählung eines Verwandten und geriet daselbst mit dem Husaren-Officier R. in Streit; die Folge desselben war ein Zweikampf, der mit dem Tode des jungen Mannes endete.

(Die Schmach einzuübigen, in ser mächtigen Esabla hat, nicht rechtzeitig standinawischen Halbmonat Verjümmnisse des im Grindelwaldgletscher leg, welches die gezeichnet. Früher in die Jahrsfrage stets er Bestellung einer Rolle der Exportgesellschaft kostet. Der erstere um Meter, hat eine Steil einer ziemlich großen hinauf, um dann wieder Drehscheiben, welche e vorrichtung, Gesehä leben, da die beladen gleitung bergab gelasse zieht den leeren auf d ins Hochgebirge, allert projectierten Touristen vortheilhaft. Am Glet das Eis in kubischen geschicht funtigerecht, werden an 600 Blök man sie zu 600 Ctr. fährt Grindelwald. Z an Material ist das deutender und geht w garischen Kriegsschup leisten könnte.

(Ein zertrünter Professor.) Aus Prag wird mitgetheilt: „In einer hiesigen Pfarrkirche erschien Sonntag Nachmittags ein Brautpaar mit seinen Zeugen, um daselbst getraut zu werden. Es verrann indes Viertelstunde um Viertelstunde, ohne daß der Pfarrer sich zeigte hätte. Endlich erkundigte sich der Bräutigam (ein Mann des Lehramtes) in der Sacristei nach der Ursache der unangenehmen Verzögerung, und da erfuhr er zu seinem nicht geringen Besremden, daß von einer an diesem Nachmittage vorzunehmenden Trauung gar nichts bekannt sei. Nun begab sich der Bräutigam zum Pfarrer und dort stellte es sich heraus, daß das Paar noch gar nicht öffentlich ausgetraut war. Der Bräutigam hatte nämlich bei der Anmeldung zur Trauung die notwendigen Documente ohne welche der Pfarrer das Paar nicht aufheuten konnte, vergessen gehabt, und nachdem er sich dieselben verschafft hatte, sie einfach bei sich behalten und erst zur Trauung mitgebracht. Natürlich mußte die letztere unterbleiben und bis nach vollzogener Aufbietung des Brautpaares verschoben werden.

(Romantik im Maler-Atelier.) Man schreibt dem „Fremdenblatt“ aus Prag, 20. September: Als Beweis, daß in unserem „nüchternen“ Jahrhundert die Romantik noch nicht ganz erloschen ist, theile ich Ihnen als alter Freund Ihres Blattes nachfolgendes Geschichtchen mit: „In einer hiesigen Kunsthandlung erregt seit einigen Tagen ein merkwürdiges Bild von Heinrich Marx viel Aufsehen, theils durch seine Schönheit, theils durch sein Sujet, welches es darstellt. Es ist nämlich eine junge, hübsche Nonne, welche die einst erlernte Kunst des Malens auch hier in ihrer einzelnen Zelle ausübt. Sie steht mit Pinsel und Palette in der Hand, in Gedanken versunken, vor der Staffelei, auf welcher ein großes Altargemälde, die Himmelfahrt Mariens darstellend, steht. Zu Füßen des Bildes aber steht heimlich und versteckt noch ein zweites, kleineres Bildchen, auf welchem wehmüthig lächelnd ihr Bild ruht. Es ist das Porträt eines hübschen, jungen Officiers. Das Bild, welches geradezu rührend packend ist, übt auf den Beschauer einen eigentümlichen Zauber. Dem Wenigsten aber ist die Geschichte dieses Bildes bekannt und was zur Entstehung desselben die Veranlassung gab, eine Geschichte, welche einem Romanschreiber den reichsten Stoff bieten würde. Ich theile Ihnen dieselbe aus besserer Quelle mit: Der Künstler hatte eine hübsche, junge Braut, welche eine hochgebarte und geschickte Malerin war. Beide liebten sich mit seltener Innigkeit. Plötzlich löste sich das Verhältniß auf und keines Menschen Ohr erfuhr den eigentlichen Grund. Seit Zuhertigen Jahren ist sie in einem Kloster in Niederösterreich und an seinem Namenstage wurde sie als Schwester „Dorothee“ eingekleidet. Sie ist bei den guten Schwestern sehr beliebt und hat sich in ihrer Zelle eine Art Atelier eingerichtet, woselbst sie fleißig Altarbilder für arme Kirchen malt. Er aber irrte unflät herum, fand nirgendes Paß und Ruhe.“ Endlich aber fand er doch ein süßes, vom Geräusch der Welt

entlegenes Plätzchen auszuüben gedent. nach dem Kloster heißt das hier ausge — Sara, 2 Nachmittags ein von Wäingärten stark de 17 Personen umfan

(Eine ot Berliner Postbeamte Bei der Abfertigung sehr knapp bemessen die Hand, auf des „In Der Postgenoss und eine solche Frau so leicht aber gibt er ermitteln; die Krassen Ehrenschache. So ja möglichen Verjuche u vermochte, endlich no laut ab. Dabei kam über der rathselhafte mit dem obligaten T hat dorthin gekomm bestimmt war.

(Zur f „Journal officiel“ ministers an den P Criminalstatistik für ist kein unbefriedig gegen das Vorjahr, beiondere um 14 P. Zuschupolizeigerichte Vorjahr zurückstand, 1874 gegen die Tr neue Vergehen vorf aber die Diebstahle, Fälle vermindert. D gefezien, was der H Polzeigerichter zurückf keiner von ihnen da weder lesen, noch sch Gnadenwege ungenau an Frankreich 174 P Schweiz, 10 von d Spanien und 2 von und zwar 98 an B die Schweiz, 11 an

(Die Sch schmad einzuübigen, in ser mächtigen Esabla hat, nicht rechtzeitig standinawischen Halbmonat Verjümmnisse des im Grindelwaldgletscher leg, welches die gezeichnet. Früher in die Jahrsfrage stets er Bestellung einer Rolle der Exportgesellschaft kostet. Der erstere um Meter, hat eine Steil einer ziemlich großen hinauf, um dann wieder Drehscheiben, welche e vorrichtung, Gesehä leben, da die beladen gleitung bergab gelasse zieht den leeren auf d ins Hochgebirge, allert projectierten Touristen vortheilhaft. Am Glet das Eis in kubischen geschicht funtigerecht, werden an 600 Blök man sie zu 600 Ctr. fährt Grindelwald. Z an Material ist das deutender und geht w garischen Kriegsschup leisten könnte.

(Ein zertrünter Professor.) Aus Prag wird mitgetheilt: „In einer hiesigen Pfarrkirche erschien Sonntag Nachmittags ein Brautpaar mit seinen Zeugen, um daselbst getraut zu werden. Es verrann indes Viertelstunde um Viertelstunde, ohne daß der Pfarrer sich zeigte hätte. Endlich erkundigte sich der Bräutigam (ein Mann des Lehramtes) in der Sacristei nach der Ursache der unangenehmen Verzögerung, und da erfuhr er zu seinem nicht geringen Besremden, daß von einer an diesem Nachmittage vorzunehmenden Trauung gar nichts bekannt sei. Nun begab sich der Bräutigam zum Pfarrer und dort stellte es sich heraus, daß das Paar noch gar nicht öffentlich ausgetraut war. Der Bräutigam hatte nämlich bei der Anmeldung zur Trauung die notwendigen Documente ohne welche der Pfarrer das Paar nicht aufheuten konnte, vergessen gehabt, und nachdem er sich dieselben verschafft hatte, sie einfach bei sich behalten und erst zur Trauung mitgebracht. Natürlich mußte die letztere unterbleiben und bis nach vollzogener Aufbietung des Brautpaares verschoben werden.

(Romantik im Maler-Atelier.) Man schreibt dem „Fremdenblatt“ aus Prag, 20. September: Als Beweis, daß in unserem „nüchternen“ Jahrhundert die Romantik noch nicht ganz erloschen ist, theile ich Ihnen als alter Freund Ihres Blattes nachfolgendes Geschichtchen mit: „In einer hiesigen Kunsthandlung erregt seit einigen Tagen ein merkwürdiges Bild von Heinrich Marx viel Aufsehen, theils durch seine Schönheit, theils durch sein Sujet, welches es darstellt. Es ist nämlich eine junge, hübsche Nonne, welche die einst erlernte Kunst des Malens auch hier in ihrer einzelnen Zelle ausübt. Sie steht mit Pinsel und Palette in der Hand, in Gedanken versunken, vor der Staffelei, auf welcher ein großes Altargemälde, die Himmelfahrt Mariens darstellend, steht. Zu Füßen des Bildes aber steht heimlich und versteckt noch ein zweites, kleineres Bildchen, auf welchem wehmüthig lächelnd ihr Bild ruht. Es ist das Porträt eines hübschen, jungen Officiers. Das Bild, welches geradezu rührend packend ist, übt auf den Beschauer einen eigentümlichen Zauber. Dem Wenigsten aber ist die Geschichte dieses Bildes bekannt und was zur Entstehung desselben die Veranlassung gab, eine Geschichte, welche einem Romanschreiber den reichsten Stoff bieten würde. Ich theile Ihnen dieselbe aus besserer Quelle mit: Der Künstler hatte eine hübsche, junge Braut, welche eine hochgebarte und geschickte Malerin war. Beide liebten sich mit seltener Innigkeit. Plötzlich löste sich das Verhältniß auf und keines Menschen Ohr erfuhr den eigentlichen Grund. Seit Zuhertigen Jahren ist sie in einem Kloster in Niederösterreich und an seinem Namenstage wurde sie als Schwester „Dorothee“ eingekleidet. Sie ist bei den guten Schwestern sehr beliebt und hat sich in ihrer Zelle eine Art Atelier eingerichtet, woselbst sie fleißig Altarbilder für arme Kirchen malt. Er aber irrte unflät herum, fand nirgendes Paß und Ruhe.“ Endlich aber fand er doch ein süßes, vom Geräusch der Welt

(Ein Ert „Wiener Tagblatt“ ge von Spanien, in Folg sagt habe, das Briefe Stand will er in einer an den Pappi geschrieb Freude und der heilig um so größer ist der ist, daß die Ernennung nach den ertheilten W wenn man den Sohn miren wollte. Allein d

(Ein Rich Alter von 84 Jahren U unerforschtheit, mit des Gerichte's behauptet nämlich fällte er als W ein Urtheil, in welchem ungeseglich erklärt wur setzte. Er legte Veru sein Urtheil wurde fü eingeseht. Im Jahre des Obersten Gerichte's Scheidung über Grundv vom Gouverneur aus Rath Berufung ein, un Recht gegeben; der G tragen. Willis lehrte Gerichte's inwischen ei mehr zurückzog.

(Ein Bisj „Unerhörtes“ trug fid Hofkirche, also nach f sich, in öffentlicher R die Königin sich so u alterunterthäniger W würde. Die Gelegenhe

der selben wurden Handel hat, wie breitung des Colo...

entlegens Bläßen, wo er seine Kunst nur noch zur Verehrung Gottes auszuüben gedenkt. In den nächsten Tagen schon geht er als Kienbrücker nach dem Kloster St. Landolfing in Baiern ab. Die „Berlärten“ (so heißt das hier ausgestellte Bild) aber sind sein letztes weltliches Gemälde. — (Eine originelle Brief-Adresse) hat vor Kurzem einem Berliner Postbeamten Gelegenheit gegeben, seinen Scharfsinn zu erproben. Bei der Abfertigung der Briefpost, für welche die Zeit bekanntlich nur sehr knapp bemessen ist, kam nämlich dem Beamten auch ein Brief in die Hand, auf dessen Aufschrift als Bestimmungsort buchstabengetreu „In Der Königinstat in Beumenen“ angegeben war. Ein solcher Ort und eine solche Provinz war natürlich in keinem Verzeichnisse zu finden; er läßt aber gibt ein Postbeamter den Versuch nicht auf, das Räthsel zu ermitteln; die treffende Lösung solcher Buchstabenräthsel ist ihm vielmehr eigen. So jann auch derselbe hin und her und las, als er aller möglichen Verläufe ungeachtet nicht auf die richtige Fährte zu kommen vermochte, endlich noch einmal das „In Der Königinstat in Beumenen“ laut ab. Dabei kam er auf die gesuchte Spur, denn flugs vermerkte er über der räthselhaften Inschrift die Worte: Theresienstadt in Böhmen mit dem obligaten Fragezeichen dahinter, und der Brief lag auch in der That dort hin gekommen, wohin er von dem „unorthographischen“ Abfender bestimmt war. — (Zur französischen Criminalstatistik.) Das „Journal officiel“ veröffentlicht einen amtlichen Bericht des Justizministers an den Präsidenten der Republik, enthaltend die französische Criminalstatistik für das Jahr 1875. Das Gesammtergebnis derselben ist kein unbefriedigendes und die Zahl der Schwurgerichtsfälle hat gegen das Vorjahr um 9 Percent, die der schweren Diebstahle insbesondere um 19 Percent abgenommen. Wenn die Zahl der von den Schwurgerichten abgeurtheilten Vergehen nur um 1859 gegen das Vorjahr zurückstand, so liegt das daran, daß die Gesetze von 1873 und 1874 gegen die Trunkenheit und über die Pferde-Conscription zwei neue Vergehen vorsahen, die zu zahlreichen Processen Anlaß gaben; aber die Diebstahle, Landstreicherei und Bettel haben sich um 5872 Fälle vermindert. Die Uebertretungen sind von 431,669 auf 442,320 geblieben, was der Referent auf die eifrigere Thätigkeit der Polizei und Polizeigerichte zurückführt. Zum Tode wurden 33 Angeklagte verurtheilt; keiner von ihnen hatte besseren Unterricht genossen und 12 konnten weder lesen, noch schreiben. Die Strafe wurde für 21 Verurtheilte im Gnadenwege umgewandelt und an 12 vollstreckt. Ausgeliefert wurden an Frankreich 174 Personen, und zwar 91 von Belgien, 53 von der Schweiz, 10 von Deutschland, 9 von Italien, 5 von England, 4 von Spanien und 2 von den Niederlanden; von Frankreich 186 Personen, und zwar 98 an Belgien, 49 an Italien, 19 an Deutschland, 14 an die Schweiz, 11 an Spanien, 3 an England und 1 an die Niederlande. — (Die Schweiz) treibt der Gefahr entgegen, ihren Gletscher-schmelz einzubüßen, wenn der Zutritt, welcher die „Fruchtbarkeit“ dieser mächtigen Eisablagerungen zum Gegenstande der Speculation gemacht hat, nicht rechtzeitig Einhalt geboten wird, wie schon seit Jahren auf der scandinavischen Halbinsel und auch im Riesengebirge Eis gebrochen wird, um Veräumnisse des Winters nachzuholen, so hat man vor einiger Zeit im Grindelwaldgletscher in der Schweiz ein förmliches Eisbergwerk angelegt, welches die gewonnenen Producte nach allen Richtungen weit hin verschickt. Früher machte der Transport des Eises vom Gletscher auf die Felsstraße stets erhebliche Schwierigkeiten. Jetzt sind diese jedoch durch Herstellung einer Rollbahn überwunden, die zur vollständigen Zufriedenheit der Exportgesellschaft arbeitet. Die Anlage hat etwa 30,000 Francs gekostet. Der erste untere Theil der Bahn, auf eine Länge von circa 1800 Metern, hat eine Steigung von 3-5 pCt.; dann steigt die Anlage mit einer ziemlich großen Curve mit 45-50 pCt. gegen den Gletscher hinauf, um dann wieder ziemlich eben denselben zu erreichen. Zwei große Drehscheiben, welche ein Drehscheibenzweimal umläuft, dienen als Bremsvorrichtung. Gefahr ist keine vorhanden, namentlich nicht für Menschenleben, da die beladenen Wagen, je einer nach dem andern, ohne Begleitung bergab gelassen werden. Der beladene, abwärts fahrende Wagen, zieht den leeren auf dem zweiten Geleise aufwärts. So fährt die Bahn ins Hochgebirge, allerdings nicht ein Theil der in hoffnungsreichen Zeiten projectirten Touristenbahn, aber für die Gegend und den Erwerb eben so vorteilhaft. Am Gletscher sind gegenwärtig 60 Arbeiter damit beschäftigt, das Eis in kubischen Blöcken von circa 150 Pfund auszubrechen. Dies geschieht kunstgerecht, bergmännisch, wie in einem Steinbruch. Täglich werden an 600 Blöcke gebrochen; in Interlaken angekommen, ferednet man sie zu 600 Ctr. Das Eis ist ein schimmerndes, das heisse Thal-fahrt Grindelwald-Interlaken erträgt es nur ungen, und der Verlust an Material ist dabei ein sehr großer. Der Export ist ein sehr bedeutender und geht meistens, besaupet man doch, sogar bis auf den kurgarischen Kriegsschauplatz, wo allerdings Gletschereis häufig gute Dienste leisten könnte. — (Ein Exkönig als Priester.) Aus Rom wird dem „Wiener Tagblatt“ geschrieben, daß Prinz Amadäus, der frühere König von Spanien, in Folge des Todes seiner Gemahlin, den Entschluß gefaßt habe, das Priesterkleid zu nehmen. Die Vorbereitung für den neuen Stand will er in einem Kloster finden. Er hat auch zu diesem Zwecke an den Papst geschrieben. Im Vatican herrscht über den Entschluß große Freude und der heilige Vater hat dem Prinzen seinen Segen geschickt. Um so größer ist der Widerstand im Quirinal, obwohl man überzeugt ist, daß die Ernennung des Herzogs von Aosta zum Cardinal unmittelbar nach den erteilten Weihen erfolgen würde. Etwas Anderes wäre es, wenn man den Sohn Victor Emanuel's als Nachfolger Pius IX. proclamiren wollte. Allein das hat seine großen Schwierigkeiten. — (Ein Richter.) Dieser Tage starb in England in dem hohen Alter von 84 Jahren Walpole Willis, ein Richter, der sich durch die große Unerfrockenheit, mit der er mächtigen Gegnern zum Troze die Würde des Richters behauptete, allgemeine Hochachtung erwarb. Im Jahre 1827 nämlich fällt er als Mitglied des Obersten Gerichtshofes von Ober-Canada ein Urtheil, in welchem die Festhaltung gewisser politischer Gefangener als ungesetzlich erklärt wurde, worauf ihn der Gouverneur seines Amtes entsetzte. Er legte Berufung beim Geheimen Rathe des Mutterlandes ein, sein Urtheil wurde für gültig erklärt und er selber wieder in sein Amt eingesetzt. Im Jahre 1843 bezeugte ihm ein ähnlicher Fall als Mitglied des Obersten Gerichtshofes von New-South-Wales. Er gab eine Entscheidung über Grundstreitigkeiten zu Ungunsten der Regierung ab, wurde vom Gouverneur aus dem Amte entfernt, legte abermals beim Geheimen Rathe Berufung ein, und es wurde ihm nach langen Verhandlungen wiederum Recht gegeben; der Gouverneur dagegen hatte Kosten und Schadenersatz zu tragen. Willis kehrte indessen nicht nach Australien zurück, da ihm durch Erbschaft inzwischen ein Landgut zugefallen war, auf welches er sich nunmehr zurückzog. — (Ein Bischof gegen die Königin Victoria.) Etwas „Unerhörtes“ trug sich in England zu. Ein Bischof der anglikanischen Hofkirche, also nach Torpedogriffen der Popus der Loyalität, erklärte sich, in öffentlicher Rede seinen Gefühlen darüber Luft zu machen, daß die Königin sich zu wenig ihren Unterthanen zueignete, selbst wenn sie in allerunterthänigster Weise um die Gnade ihrer Gegenwart angefleht würde. Die Gelegenheit dieses außerordentlichen Sausers war folgende:

In Manchester wurde das neue Rathhaus, das prächtigste Gebäude dieser Art im ganzen Königreiche, mit einem glänzenden Banke eröffnet. Der erste Toast auf die Königin wurde von dem Bischof von Manchester beantwortet. Derselbe sprach vor den staunenden Bürgern wie folgt: „Es werde nicht bloß von den Anwesenden und von der Stadt Manchester bedauert, daß die Königin nicht in ihrer Mitte sich befände, sondern die Königin selbst werde es vielleicht bedauern. Heute sei es vielleicht nicht notwendig, an die Loyalität des Landes zu appelliren, allein möglicherweise könnte dies morgen der Fall sein, und wenn jemals der Tag käme, an welchem es notwendig wäre, an das Gefühl der Loyalität im Volke zu appelliren, so würde die Königin den Tag bedauern, da sie nicht mit ihrer gnädigen Gegenwart die Bürger von Manchester beglücke. (Stürmischer und anhaltender Applaus.) Ihre Gegenwart würde die Loyalität, welche immer in den Herzen der Lancashire-Bevölkerung brenne, zu dem höchsten Enthusiasmus angeseuert haben. Sie würden sich alle über ihre Enttäuschung trösten und sich auch davon erholen, und er erlaube sich zu denken, daß, wenn die Königin morgen zu ihnen kommen würde, sie nicht eine Spur ihres Verdrußes finden würde, sondern daß sie gerade so bewillkommen werden würde, wie vor Jahren.“ Bisher waren es immer nur die Geschäftsleute in Regent-Street in London, welche die Zurückgezogenheit der Königin seit dem Tode des Prinz-Gemahls in mehr oder minder lautem Töne getadelt hatten, allein, wie bereits bemerkt, zum erstenmal wurde diesem Gedanken bei einer offiziellen Gelegenheit, und noch dazu von einem Bischof, Ausdruck verliehen. Die Blätter schweigen noch über den Fall, nur der hyperbolische Vionel Rawson, der Eigentümer des „Daily Telegraph“, dem es nicht glückte, von den Liberalen unter Gladstone trotz allen Wehrworten in den Redsaal erhoben zu werden, und der jetzt deshalb der unbedingteste Anhänger Disraeli's geworden ist, ließ dem Bischof von Manchester den Text, wozugleich in ziemlich verfeinerter Form, da ihm um die Popularität des Blattes bange ist, wenn er allzu scharf in's „Zeug“ ginge. Wenn der Kanonendonner von Plevna nicht alle Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen würde, so hätte der Vorfall in Manchester gewiß große Sensation erregt. — (Wackere türkische Gesangene.) Der Petersburger „Perolo“ erzählt: Während eines vergangenen Woches in Koflaw (Gouvernement Smolensk) ausgebrochenen größeren Feuers erschienen auf dem Brandplatze etwa 50 bis 60 Mann gefangene Türken, welche zur Verbrennung der großen Menge von unthätigen Zuschauern sofort sich beim Köpfen und Metzen thätig betheiligten. Sie waren sich fast mitten in die brennenden Häuser und schluppen unverdrossen Sägen, Geräthe, schwere Ketten, Säcke u. s. w. heraus, und das mit einer Leichtigkeit, welche diesen abgemagerten Leuten nicht zuzutrauen war. Diese unerwartete Großherzigkeit fand im Publicum laute Anerkennung. Eine alte Frau erzählte unter Thränen, daß ihr kleines Häuschen Dank den Türken gerettet sei. — (Der Casarewitsch ist gefangen) — so lautet ein Telegramm, welches ein Speculant während der Börse am 21. d. in Berlin empfing. Wie ein Lauffuer ging die Nachricht von Mund zu Mund und die Börse, welche bisher ein überaus mattes und unsreundliches Gepräge zur Schau trug, brachte plötzlich wieder im Sonnenglanz der Haufe. Wie es heißt, soll der Casarewitsch allerdings gefangen sein, jedoch nicht der russische Thronfolger sondern ein russischer Armeelieferant aus Grodno, Namens Moses Aron Casarewitsch. Derselbe gerieth mit mehreren Proviantwagen in die Hände der hungernden Türken, welche jedoch, bitter enttäuscht, den verdorbenen Proviant dem Feinde wieder zusickelten, den Lieferanten aber aus Mache in die Gefangenenschaft schleppten. — (General Slobodoff.) Dieser Held unter den russischen Generalen, ist — wie „Relet Nöpe“ meldet — nur 32 Jahre alt. Sein rasches Avancement hat er nur seiner unergleichen Tapferkeit zu verdanken. Früher schon haben wundergleiche Heldenthaten seinen Namen verherrlicht, allein sein vor Plevna bewiesener Heroismus hat alles Frühere übertraffen. Wie immer, sprengte er auch jetzt an der Spitze seiner Scharen einher. Sechs Pferde wurden ihm unter dem Leibe erschossen, sein Säbel wurde durch eine Kugel zerfimmert; ihn selbst traf keine einzige Kugel. Er sagte nach der Schlacht von Plevna: „Der Feindemuth der Russen nüge nicht, denn Gott kämpfe gegen sie. Mehr konnte man nicht thun, als er gethan.“ — und dennoch wurde er geschlagen. — (Türkische Freimaurer.) Nur Wenigen dürfte es bekannt sein, daß der nun mit unmaachtetem Geiste im Palaste Tschiragan zu Konstantinopel lebende Sultan Murad V., Bruder des jetzigen Sultans, als er noch Prinz war, dem Freimaurer-Bunde beigetreten war. Daber feierten auch seinerzeit einige türkische Logen, die in letzterer Zeit durch den Beitritt anderer hoher türkischer Staatsbeamten eine namhafte Verstärkung erlangten, die Thronbesteigung Murad's. Um nun den Sympathien für die tapferen türkischen Armeen practischen Ausdruck zu verleihen, haben in letzter Zeit einige Logen für die Vermundeten Gesammmlungen veranstaltet, wofür ihnen Abdul Hamid durch seinen Adjutanten, den „Bruder“ Said Pascha, seinen kaiserlichen Dank abstatten ließ. — (Zum Tode des Mormonenpropheten.) Ueber die Krankheit und den Tod des Mormonenpropheten Brigham Young enthalten die neuesten amerikanischen Zeitungen einige Einzelheiten. Eine sehr schwere Maßzeit, gegessen an einem sehr heißen Tage, verursachte seine Krankheit, nämlich eine hartnäckige Verstopfung. Obwohl Young ein abgeflagter Feind von Ärzten war und häufig in öffentlichen Reden gegen dieselben eiferte, ließ er dennoch einen nichtmormonischen Doctor rufen, aber es war zu spät. Sein precärer Zustand wurde Anfangs sehr geheim gehalten, wurde aber schließlich hinreichend bekannt, und der Prophet starb umgeben von einer Menge seiner Frauen und Töchter und sämtlichen Häuptern der Mormonenkirche. Die Newyorker Zeitungen sind einstimmig der Meinung, daß mit dem Tode Young's der Mormonismus ein schnelles Ende finden werde. — (Das Fest der Dicken.) Am 23. August hat in Gregory's Point bei South-Norwalk in Connecticut die erste Jahresversammlung des „Vereins der Dicken“ stattgefunden. Derselbe zählte gegen 2000 Theilnehmer und war aus allen Theilen der Union besetzt. Wie herkömmlich, bestand die zu erledigende Tagesordnung aus drei Theilen: dem Wiegen, dem Festmahle und den Wahlen. 467 Personen betrat den Wage, 291 besaßen das Durchschnittsgewicht über 200 Pfund), fünf wogen über 300 Pfund; die gewichtigste Person war ein „schlanker Jüngling“ von 399 Pfund, Mr. Willard Perkins, ein früherer Präsident, der gegenwärtig in seinem 26. Jahre steht. Das Durchschnittsgewicht der 467 betrug 210, ihr Gesamtgewicht 61,110 Pfund. Die 46 Schweresten wogen von 204 bis 399 Pfund. Das Festmahle, dessen Hauptgericht die sogenannte clam-bake bildete, d. h. ein Art Paiste aus Seemuscheln, Austern, Hummern, Fisch, Geflügel, Kartoffeln und süßem Korn, wurde im Pavillon von Dorlonhouse eingenommen und nahm einen ungemein heiteren Verlauf. Vor dem Sitze des Präsidenten stand ein Blumen-Bouquet, das neun Fuß im Durchmesser maß. Der Präsidentenstuhl selbst war ein äußerst solides, aus Hickoryholz hergestelltes Bauwerk. Nach Tisch schritt man zu der Präsidentenwahl, bei welcher das Ehrenamt des Vorjahres für das nächste Jahr wiederum dem jetzigen Präsidenten Herrn Murphy zuerkannt wurde. Das Abzeichen der Präsidentenwürde besteht in einem Stöckchen, an dem bisher kleine Schildchen mit den Namen der Präsidenten angebracht waren; jetzt hat man eine 18 Zoll lange massive Goldplatte in ihn eingelassen, auf welcher die Namen vereinigt sind.

(Ein amerikanischer Hotel-Waggon.) Ein Reisender, der eben die große Tour von Newyork nach San Francisco gemacht, liefert folgende Beschreibung des Nonplusultra aller Eisenbahnwagen, des Hotel-Waggons Pullmann's, genannt „Präsident“: „Wir hatten dieses Wunderwerk des modernen Eisenbahnwesens von Chicago aus zur Verfügung, und ehe wir einsteigen, machte uns Mr. Pullmann auf dem Bahnhofe selbst darauf aufmerksam, daß all' diese Herrlichkeit — auf Papier ruhe, Nicht auf dem der Actien, sichtlich gesprochen, sondern auf Nädern von Papier statt Eisen. Es gab Reisegäste, die bei dieser Ankündigung ein leichtes Grajeln fühlten, aber die Papierräder waren schon Tausende von Meilen gerollt und sahen doch so spiegelblank aus, als wären sie aus schwarzem Achat gedreht. Das Papier, aus dem sie erzeugt werden, wird einem ungeheuren hydraulischen Druck ausgesetzt und so entsteht eine fast unzerstörbare Masse, die feister ist als Eisen, welches nach längeren Fahrten leicht brüchig wird, und dabei sind die Papierräder durch einen gewissen Grad von Elasticität widerstandsfähiger. Sie haben Stahlreifen, und diese Combination wird von Sachverständigen als die beste erachtet, die je erfunden wurde. Papierfässer hat America schon zu Hunderttausenden, kommen noch papierene Wagenräder allgemein in Gebrauch, dann ist es gut, daß wir in einem Zeitalter leben, das riesige Massen Fabricatur erzeugt. Wir werden sie nicht haben. Das Innere des „Präsident“ ist in kleineren Raumverhältnissen gerade das, was dem reichen Amerikaner besonders an's Herz gewachsen ist, ein luxuriöses „Dahem“. Und dieses kann, wie der Bühnentraum eines Theaters, durch reiche Vorhänge abgetheilt oder ganz geöffnet werden, und so ist es entweder ein geräumiger Salon, oder es wird eine Reihe von Gemächern: ein kleiner Gesellschaftsalon, ein Sitzzimmer für Damen, ein Rauchzimmer und ein Zimmer, in das man sich zu einem Plätzchen zurückziehen kann. Ferner ist da eine vollständige Küche, ein Waschzimmer, eine Speisekammer, ein Waschkabehaltungsort, und daran schließen sich ganze Corridors mit Schlafstätten. Die Passagiere erhalten auf kleinen Tischchen während der Fahrt sowohl regelmäßige Mahlzeiten, Frühstück, Lunch und Diner, wie auch außer der Zeit Jeder bestellen kann, was ihm von den reichen Vorräthen beliebt. Karten-, Domino- und Schachspiel helfen Jenen die Zeit vertreiben, denen die vorüberfliegenden interessanten Landschaften noch welche übrig lassen und so geht es dreitausend englische Meilen, mit der Geschwindigkeit von zwanzig Minuten in der Stunde. Wenn nach dem Erwachen am Morgen die Toilette beendet ist, hat schon der große Salon seine Tischchen, je eines für zwei Reisende, und ein schwarzer Kethiopier servirt uns köstliche Dinge: Fisch, frisch gefangen auf der letzten Station, Bestecks mit Champignon, warmes Semmeln, gesottene Schinken, in Sahne gedämpfte Kartoffeln, Kaffee oder Thee oder frische Milch nach Belieben. Das ist wohl genug für den Anfang, aber der Appetit ist geschärft, und während wir ihn befriedigen, haben wir den imponirenden Ausblick in die im Morgen-sonnenschein sich badenden Prairien. Von den Reisenden im Waggon zeichnen Einzelne flüchtige Skizzen, Andere schreiben Postkarten, um sie in der nächsten Station abzugeben, und hie und da haben sich Vier zu einer Whistpartie gesammelt, der sie auch der Anblick einer ganz neuen Welt nicht entreißen kann. Andere lesen Zeitungen oder Reisebeschreibungen und suchen in letzteren, was sie mit eigenen Augen in der Wirklichkeit sehen könnten. Da kommt der Lunch: Sandwiches und Hummer-salat, Biskuit und Obst, und etwa zwei Stunden später auf einer Haltestation das Diner, diesmal nicht auf dem Train, sondern in einem auf festem Boden stehenden Speisesaale, wo uns Chinesen, in schneeweißen, steifgeprägten Kattunanzügen bedienen, die ihre langen Köpfe zu einer Art von Chignon emporgeschleppt haben, eine Concession an die amerikanische Civilisation. Ist es Abend geworden, dann flammen im Innern des Waggons lange Lampenreihen auf, die Spiegel zwischen den Fenstern werden emporgeschoben, dahinter Kerzen angezündet, deren Lichter von schimmernden Reflectoren vervielfältigt erscheinen. Man kann nun noch wählen zwischen einigen Robben Whist, Schach oder Domino, oder einer Conversation, der es nie an erheitenden Elementen, an Scherz und fröhlichem Lachen fehlt; und so geht es dahin, an dem Mormonenstaate vorüber, über die Rocky Mountains, in das Sacramento-Thal, und wir kommen rechtzeitig nach San Francisco, um in der „Golden City“ ein Bad zu nehmen, dann zu diniren und sofort die Oper zu besuchen.“

Telegramm.

Konstantinopel, 25. September [C. B.] Schefket Pascha meldet, daß er am 23. d. mit 20 Bataillonen, zwei Batterien, einem Cavalerie-Regimente, Munition und Lebensmitteln in Plevna einrückte.

Marktbericht.

Sermannstadt, 25. Sept. Weizen per Hektoliter, bester Qualität fl. 9.20, mittlerer fl. 8.70, minderer fl. 8.20; Halbsfrucht, bester fl. 7.80, mittlerer fl. 7.40, minderer fl. 7.—; Korn bester fl. 6.30, mittlerer fl. 6.10, minderer fl. 5.90, Gerste fl. 5.—; Hafer, bester, fl. 3.30, mittlerer, fl. 3.10, minderer fl. 2.90; Futtermehl fl. 6.10; Erdäpfel fl. 2.50; — Mundmehl per 50 Kilo fl. 10.—, Semmelmehl fl. 9.—, Weißbrotmehl fl. 8.50, Schwarzbrotmehl fl. 8.—, — Erbsen per Rier fr. 24, Linfen fr. 24, Kirschen fr. 9, Hirse fr. 16.—, Sen per 50 Kilo fr. 20 bis fl. 1.—; — Brennholz per Kubikmeter hartes fl. 3.—, gemischtes fl. 2.50; — Kerzen per Kilo fr. 72, — Seite fr. 48, Kündelstisch fr. 36.— Gute wie wieder ein sehr schwach besuchter Wochenmarkt, Körnerpreise abermals in steigender Tendenz. — Witterung: Landregen und bereits heftig gestimmt.

Fremdenliste.

Ungarische Krone. C. Wawjnsky, Kaufmann, von Wien. Zelegr. Wiener Cours vom 25. September 1877. 5% Metallanleihe . . . . . 64.10 5% National-Anleihe (Silber) . . . . . 66.55 Goldrente . . . . . 74.25 1860er National-Anleihe . . . . . 111.75 Banca . . . . . 848.— Creditactien . . . . . 206.50 London . . . . . 117.85 U. g. Grundbesitzungsobli . . . . . 76.75 Remede. Grundbesitzungsobli . . . . . 75.50 Siebenb. . . . . 76.— Croat.-slab. . . . . — Silber . . . . . 104.70 R. f. Prüg-Ducaten . . . . . 5.64 1/2 Napolsouder . . . . . 9.4 1/2 100 Mark Deutsche Reichsbank . . . . . 58.—

